

Michael Schneider
Zur Krisenerfahrung der »Akedia« II

(Radio Horeb, 22. April 2024)

Zu Beginn unserer Überlegungen sei noch kurz eine Zusammenfassung dessen gegeben, was als Ertrag des ersten Vortrags gelten darf. Es wurde deutlich, daß der Begriff der »Akedia« sich kaum mit einem einzigen Terminus im Deutschen wiedergeben läßt. Es handelt sich bei dem Phänomen der Akedia um ein ganzes Bündel von Erfahrungen, die im geistlichen Leben zu einer großen Gefahr bzw. Herausforderung werden können. Deshalb ist die Krise der Akedia in ihrer Bedeutung für ein Leben im Glauben nicht zu unterschätzen.

1. Eine Grunderfahrung im geistlichen Leben

Schon mit dem vierten Jahrhundert erhielt der Terminus »ἀκηδία« eine spezielle Bedeutung, und zwar als Ur-Abwendung des menschlichen Geistes von Gott. Sie wird als die schwerste aller Hauptsünden und als schlimmstes unter den Lastern angesehen, weil sie die Berufung eines Christen angreift und ihn im Zentrum seines Herzens trifft, und zwar nicht partiell und zeitweise, zuweilen sogar ein ganzes Leben lang. Die Gefährlichkeit einer Krise der Akedia liegt darin, daß sie den Geschmack an Gott in einem Leben aus dem Glauben schwächt oder den Weg der Berufung sogar aufgeben läßt.

Die Krise der Akedia bewirkt im Menschen eine bisher vielleicht nie gekannte Müdigkeit und Trägheit, der er hoffnungslos ausgeliefert zu sein scheint und die eine Leere erzeugt, die keiner lange ertragen kann, ohne sie irgendwie zu kompensieren oder mit oberflächlichen Befriedigungen auszufüllen. Des Lebens und Glaubens überdrüssig, hält der akediöse Mensch es bei sich nicht mehr aus und flieht in tausend Nebensächlichkeiten und Aktivitäten, aber ohne Ziel und Notwendigkeit.

Die Akedia stellt keine übliche Erschöpfung dar, sie bedeutet vielmehr eine grundlegende Veränderung im Menschen: Wer davon erfaßt ist, ärgert sich über sein Dasein, erfährt Überdruß angesichts der Mitmenschen, klagt über seine geringen geistlichen Fortschritte. Trägheit und Nachlässigkeit machen sich breit, was zur Folge hat, daß man faul und müde wird oder eben in äußere Aktivitäten flieht.

Die Schwächung und Lähmung des Menschen, zu der die Akedia führt, kann regressiv durch Schlafbedürfnis und progressiv durch den Fluchtimpuls ausgelöst werden: Man möchte eine Weltreise machen, noch einmal den Beruf oder die Ehe wechseln u.a. In dieser Versuchung gibt es nur einen Rat und eine Weisung: Wer von der Akedia befallen ist, soll an seinem »Ort«, das heißt in seiner »Zelle« bleiben. Festigkeit und Beharrlichkeit dürfen nicht aufgegeben werden.

Das Laster der Akedia ist nicht zu unterschätzen, denn sie geht einher mit einer Blindheit für die eigene Realität; dies wiederum führt in die Illusion und damit in die innere Zersetzung geistlichen Tuns und in die Verwirrung der ganzen Seele eines Menschen. So kann die Krise der Akedia zu einer fundamentalen Krise werden: Sie vermag den Menschen derart im Zentrum zu schwächen und einzunebeln, daß er das Ganze seines Lebens und Glaubens aus dem Auge verliert.

Die Erfahrung der Akedia drängt sich mit zwingender Notwendigkeit auf. Wer nämlich wirklich konsequent den Weg geistlichen Lebens geht, kommt an der Erfahrung der Akedia nicht vorbei; er wird sie gewiß einmal durchleiden und durchstehen müssen. Wie sehr die Krise der Akedia unmittelbar in das Zentrum eines geistlichen Lebens trifft, läßt sich aus den Wirkungen und Symptomen ersehen, welche die Akedia hervorruft: Langeweile, Lustlosigkeit, Müßigkeit, Schläfrigkeit, Rücksichtslosigkeit, Unruhe, Umherschweifen, körperliche und geistige Unstetigkeit, Schwatzhaftigkeit und Neugier, Sehnsucht nach einem anderen Lebensstil. Die »anxietas sive taedium cordis«, die sich wie ein Krebsgeschwür ausbreitet, kann jeden Menschen, erst recht den Mönch, heimsuchen. Meist überfällt sie ihn ganz plötzlich und unerwartet, wird sich dann aber schon bald innerlich wie äußerlich in sehr radikaler Formen (z.B. auch in Hektik, Überaktivität) äußern.

2. Ein pluriformes Gebilde

Da die Gefahr einer Anfechtung auf dem Weg der Vollkommenheit wächst und von Laster zu Laster immer stärker wird, kann sie das Letzte an Kraft einfordern. Alle nur denkbaren Versuchungen können den Glaubenden befallen, so daß er seinen Trieben und Leidenschaften ausgeliefert zu sein scheint. Er meint, nicht mehr genügend Widerstandskraft zu haben, um den Schwierigkeiten des geistlichen Lebens entgegenzutreten; so läßt er vielleicht schon bald verzagt die Hände in den Schoß sinken und kapituliert äußerlich, vielleicht auch innerlich.

anxietas

Die »Angst des Herzens« äußert sich nicht nur als »Heilsangst«, sondern kann auch jede Zerstreutheit menschlichen Lebens umfassen. Überall wo der Mensch von alltäglichen Dingen und Sorgen bedrängt ist, wo seine »Gedanken« abschweifen, seine Leidenschaften rebellieren, die Triebe sich zu Wort melden, die Bedrängnisse der »Welt« übermächtig werden und die Geduld schwierig wird: Überall da kann der Blick auf das Eigentliche, auf Gott getrübt sein.

tepor

Johannes Cassian spricht diese Erfahrungen in der IV. Conlatio an, wo er die »Lauheit« (tepor) in einen inneren Zusammenhang zur Akedia stellt. Wer in seinem geistlichen Leben des Glaubens lau geworden ist, möchte die verheißenen Güter des Glaubens erreichen, ohne die gegenwärtigen aufzugeben. Der Mensch will - und möchte auch wieder nicht. Der Mangel an Entschiedenheit verhindert das Voranschreiten auf dem geistlichen Weg: Wer die Dinge des geistlichen Lebens nur mit halber Intensität ausführt, bleibt halbherzig und steht in der Gefahr, seine Berufung zu verspielen. Das Pendant zur Lauheit ist die übermäßige Willensanstrengung, die die höchste Form von Lauheit darstellt. Wie ein Bogen durch zu große Spannung ausleiert, wird der Mensch durch ständige Überspannung im Tun untauglich. Hieraus erklärt sich, warum auf extreme Überanstrengungen Zeiten der Lauheit folgen.

desperatio

Im Unterschied zur Traurigkeit (tristitia) und Akedia tritt die »Verzweiflung« plötzlich auf und zieht den Menschen ganz in den Strudel von Verzagtheit und Mutlosigkeit. Überdruß, Betrübnis und

Mißmut führen zu dem Gedanken, das Kloster oder die eigene Ehe aufzugeben und wieder in alte Zeiten zurückzukehren. Die innere Kraft und Dynamik dieser Akedia-Erfahrung kann den Menschen bis zur Verzweiflung bringen.

Die Verzweiflung ist für Johannes Cassian keine bloß innerseelische, rein psychische Angelegenheit. Vielmehr fühlt sich der Glaubende von Gott entfernt und hat alle Hoffnung auf das Heil in Gott und seine Verheißungen verloren. Die Verzweiflung hat ihren Ursprung und ihre Quelle in der durch die Akedia bewirkten Entfernung von Gott und in der Mutlosigkeit angesichts des Heilsanspruchs, vor den sich ein Glaubender gestellt sieht: Er verzweifelt angesichts der eigenen Unvollkommenheit oder sucht irgendeine oberflächliche Erfüllung seiner ungeordneten Leidenschaften und Triebe.

3. Akedia und Traurigkeit

Traurigkeit und Trägheit haben so vieles gemeinsam, daß Gregor der Große bei seiner Neugestaltung des Lasterkatalogs die »acedia« mit der »tristitia« vereinigt. Die Einordnung der Trauer in der theologischen Ethik als Sünde bzw. als »Hauptsünde« erkennt zudem weitgehend, daß die Trauer im Menschen etwas Positives in Bewegung bringt und entfaltet. Dies gilt besonders für die Mystik; in ihr kommt der Trauer eine große Bedeutung zu, insofern es um Erfahrung und Konfrontation mit der konkreten Wirklichkeit geht.

Der Zusammenhang der Traurigkeit mit der Trägheit kann als eine Beziehung von Ursache und Wirkung in beide Richtungen beschrieben werden. In dem einen Fall wird aus der tiefen Frustrierung durch Mangel an kräftigem geistlichem Trost und Vertrauen das Tagewerk zur Last, das man, antriebslos geworden, durch Lässigkeit auf ein Mindestmaß reduziert; im anderen Fall frißt sich aus dem Versagen im langweilig gewordenen Alltag (beispielsweise eines Klosters) die Traurigkeit allmählich immer tiefer in die Seele ein. Als eine Stimmung oder gar als eine Verfassung, die Traurigkeit und Trägheit verbindet, kann man die *Verdrossenheit* ansehen, die immer unproduktiv ist.

Traurigkeit kann aus dem Verlust eines geistlichen Wohlbefindens entstehen, an das die Seele sich schon zu sehr geklammert hatte; aber meist liegt ihr doch eher die Frustration einer fleischlichen Begierde zugrunde. Damit aber aus der Traurigkeit der Überdruß wird, muß noch etwas anderes hinzukommen: In den Überdruß mischen sich die langandauernden Regungen von Zornmut und Begehren, wobei der Zorn über das Vorhandene wütend ist, das Begehren jedoch nach allem sich sehen läßt, wessen man momentan entbehrt; alles nicht Vorhandene wird darum ersehnt.

Der Unterschied zwischen der Traurigkeit und der Akedia liegt darin, daß die Traurigkeit durch irgendwelchen Trost gemildert werden kann. Gegen die Akedia dagegen scheint es kein Heilmittel zu geben. Sie führt in die äußerste Verwirrung, die so weit gehen kann, daß der eigene Lebensplan in Frage gestellt wird, ja, der Mensch kann sogar meinen, den Kopf zu verlieren. Das Laster der Akedia hat es an sich, die Seele ganz und gar zu umschlingen und den Verstand (»nous«) zu betäuben.

Die Ursache für eine derartige Traurigkeit, wie sie auch der Akedia eigen ist, hat der von ihr heimgesuchte Mensch nicht bei den anderen oder in der Lage zu suchen, in der er sich gerade befindet, sondern bei sich selbst. Zuweilen gibt es keinen ersichtlichen Grund für die Traurigkeit, sie stellt sich von allein ein. Für alle Weisen einer solchen Traurigkeit gilt grundsätzlich, daß jede übertriebene Traurigkeit schließlich entweder in die Akedia führt oder in die Verzweiflung.

Weiterhin kommen die Erfahrungen der Akedia und der Traurigkeit darin überein, daß sie durch keine Situation verursacht sind, sondern ans Tageslicht bringen, was im Tiefsten des Menschen verborgen schlummert. Dies gilt besonders für die Akedia: Da sie nicht bloß an der Oberfläche des Menschen sitzt, läßt sie sich durch keine kurzfristige Anstrengung beheben, sie muß einfach ausgehalten und durchlitten werden. Die Akedia kann nicht ausgerottet, sondern nur umgewandelt werden, nicht von außen (durch eine Veränderung oder einen Ausstieg aus der Situation und Lebenslage), sondern von innen (durch geduldiges Bleiben). Ohne eine solche Umwandlung endet die Krise der Akedia im geistlichen Tod, der auch das Ende des geistlichen Lebens bedeutet.

Schon das geduldige Ertragen der Akedia kann ihre »Aufhebung« sein, denn das Ausharren verlangt eine tiefe Überzeugung, von Gott die notwendige Gelassenheit erhalten zu haben. Trauer und Trägheit sind, wie die Mönchsväter betonen, schon dadurch zu bekämpfen, daß man von der Kontemplation und dem Gebet nicht abläßt. Weitere Hilfen sind der Verzicht auf Zorn, Ärger und Murren, die Freude an der eigenen Berufung und die Arbeit. Wer traurig ist, darf sich von seinen Mitmenschen nicht zurückziehen oder distanzieren. Es ist auffällig, daß die frühen Väter immer wieder die Begegnung mit den Mitmenschen als Heilmittel gegen die Traurigkeit ansehen: Wer in einer solchen Situation beispielsweise einen »Geistträger« (Geistlicher Begleiter) aufsucht, wird bei ihm gewiß die wahre Freude erfahren und von Traurigkeit befreit.

Eine Grunderfahrung im Alltag des Glaubens ist aufs engste mit dem Phänomen der Akedia verbunden. Denn bei dem Laster der Akedia handelt es sich auch um eine Erfahrung in unserem Leben, die sich schließlich in sündhaften Haltungen bzw. Handlungen konkretisieren kann, die alle anzeigen, daß es mit der Glaubensentscheidung und dem Leben eines Menschen nicht mehr ganz stimmt.

4. Neue Akzente in der mittelalterlichen Theologie

Die Geschichte der Lasterschemata ist bis ins Hochmittelalter hinein durch zwei grundlegende Entwicklungen gekennzeichnet. Die erste Entwicklung identifiziert die Lasterversuchungen mit den Haupt- bzw. Todsünden. Eine andere Entwicklung verläuft parallel zu dieser zunehmende Moralisierung des Lasterschemas. Die Laster, deren Träger ursprünglich Dämonen und die von ihnen inszenierten Versuchungen waren, werden psychologisiert.

Mehrere mittelalterliche Schriften und Autoren bringen die Hauptsünde der Akedia auch mit der *Melancholie* in Verbindung. Bis in die Neuzeit hin wird die Melancholie eher als eine natürliche Angelegenheit angesehen, selbst in ihren krankhaften Formen (inkl. Selbstmord), denn für die Antike gehört das (physische wie auch psychische) Leiden zur menschlichen Existenz als ein ihr entsprechender Wesensausdruck. Für die frühgriechische Welt war die Melancholie eine Krankheit, bei der im Körper des Menschen vor allem die schwarze Galle überwiegt. Im vierten Jahrhundert wird sie unter dem Einfluß der großen Tragödien und der platonischen »Mania«-Konzeption mit dem Nimbus des Erhabenen versehen. Nach Aristoteles sind alle großen Männer Melancholiker gewesen. Bei Petrarca kommt es insofern zu einer Neuakzentuierung, als er die Akedia als *Weltschmerz* interpretiert, als Leiden des Humanisten an seinen unerreichten, vergangenen oder zukünftigen Idealen.

Akedia nähert sich hier der Melancholie des Genies.¹

Betont man die Nähe der Akedia zur Melancholie oder setzt man sie mit ihr gar in eins, weil es eine gewisse Überschneidung im Bereich der Symptome und Phänomene gibt, so wird es kaum möglich sein, die Akedia in aller Strenge als eine Hauptsünde gelten zu lassen, da dies ethische Freiheit und die Herrschaft des Willens über den eigenen Körper voraussetzt. Die Annäherung der Akedia an die Melancholie wird immer eine mehr oder weniger große Einschränkung der Anwendungsmöglichkeit des Sündenbegriffs auf die Akedia zur Folge haben. Die Akedia würde im wahrsten Sinne des Wortes entschuldigt. Würde man dagegen gerade das Sündhafte an der Akedia unterstreichen, muß die Freiheit und Unabhängigkeit des Willens und der Seele hervorgehoben werden, was wiederum eine Annäherung der Akedia an die Melancholie mehr oder weniger ausschließt.

Bonaventura antwortet auf die Frage, ob nicht eine melancholische »complexio« im Körper eines Menschen diesen zur Akedia gewissermaßen disponiere. Eine solche Disposition müßte einen Menschen, sollte er tatsächlich von der Akedia »befallen« werden, moralisch entlasten und entschuldigen. Diese These ist aber für Bonaventura unannehmbar, da sie auf einen moralischen Determinismus hinausläuft. Die Akedia »befällt« nicht wie eine sinnliche Leidenschaft den Menschen, er ist ihr - so Bonaventura - nicht passiv ausgeliefert. Die Akedia mindert nicht die freie Entscheidungsfähigkeit des Menschen. Vielmehr fällt sie in dessen Verantwortung und Schuld. Wo aber keine frei zu verantwortende Tat ist, braucht es keine moralische Entlastung.

Die Akedia ist auch nicht mit der *Schwermut* und diese wiederum nicht mit der Melancholie zu verwechseln, denn sie ist ja eine psychische bzw. psychosomatische Konstitution, welche zur Schwermut geneigt macht nur in dem Sinn, wie eine Herzmuskelschwäche zu Herzkrankheiten geneigt macht.² Die Schwermut impliziert in sich noch keine Einschränkungen im alltäglichen Handeln, Denken, Wollen.

Das Laster der Akedia war nicht immer als ein rein geistiges und vom freien Willen abhängiges Laster definiert. Denn es hat auch *somatische Aspekte*, was etwa darin zum Ausdruck kam, daß die Schläfrigkeit (somnolentia) zu ihren Sekundärlastern gezählt wurde.³ Sie war demnach als Laster nicht immer jenes rein psychische Phänomen, als das es bei Bonaventura erscheint. Umgekehrt war die Lehre von den vier Körpersäften, insbesondere bei der Melancholie, nicht nur auf den somatischen Bereich begrenzt. Sehr bald zeigten sich in der mittelalterlichen Theologie Tendenzen, aus dieser Lehre auch ethische und psychische Konsequenzen abzuleiten.

Ein weiterer Aspekt ergibt sich bei Thomas von Aquin. Er sieht die Trauer nicht wie die Mönchstheologen streng in »lúpä«, »akedia« und »penthos« geschieden, sondern als ein Phänomen, das jeweils als *tristitia*, *acedia* (*accidia*) oder *luctus* bald synonym, bald aspekthaft und pointierend unterschiedlich benannt wird. Thomas spricht nie von Beseitigung der Traurigkeit (*tristitia*), sondern nur von einer »Linderung und Minderung«; er spricht von einer »maßhaltenden *tristitia*« im Gegen-

¹ Über Petrarca's Acedia-Begriff siehe: S.Wenzel, Petrarch's Accidia, in: Studies in the Renaissance 7 (1961) 36-48. Vgl. A.Chastel, La mélancholie de Pétrarque, in: Cahiers du Sud 38 (1953) 25-34. E.H.Wilkins, On Petrarch's Accidia and his Adamantine Chains, in: Speculum 37 (1962), 589-594.

² L. Rinser, Felix Tristitia. Ein Versuch, in: EuA 37 (1961) 11.

³ Vgl. Johannes Cassian, Conlationes V, 16 ed. E.Pichery, SChr 42,209. Bonaventura bringt die somnolentia an einer Stelle mit der Acedia in Verbindung: De perfectione vitae ad sorores I, 4 (VIII,109a).

satz zu einer unmäßigen. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß er nicht nur wußte, daß keines der genannten Mittel eine Schwermut letztlich wirklich beseitigt, sondern daß er sie gar nicht beseitigt haben wollte. Er kann sie insofern als solche belassen, als er sie auf das richtige Maß gebracht sehen will. Maßlose »tristitia« hingegen liegt zu nahe an der Verzweiflung, als daß Thomas sie gestatten könnte.

5. Die Bedeutung der Akedia auf dem Lebensweg

Es ist noch nach der Bedeutung zu fragen, die mit der Akedia-Erfahrung für das Leben im Glauben gegeben ist. Es zeigte sich, daß die Akedia keine vereinzelte Erfahrung bzw. Notsituation ist, vielmehr führt sie den Menschen auf seinem Lebensweg - fast notwendig - in eine Krise, die über das Gelingen seines weiteren Glaubensweges entscheidet.

Wie deutlich wurde, läßt sich die Akedia-Erfahrung nicht genau bestimmen und leicht definieren. Das Fehlen einer Definition erklärt sich teils daraus, daß sich die Erfahrungen der Akedia nur schwer systematisieren lassen; sie sprengen jede Kausalkette von Verursachung und Wirkung, da sie recht unterschiedlichen psychischen Faktoren entwachsen. Das Wesen der Akedia läßt sich auch deshalb nur schwer erfassen, weil sie keine Detailerfahrung des Menschen ist, die sich auf einzelne Lebensbereiche seines Daseins beschränkt; vielmehr stellt sie eine Anfechtung dar, die das ganze menschliche Dasein betrifft.⁴

a) Verweigerung des Lebens

Die Gefährlichkeit der Akedia liegt darin, daß sie zur *Hoffnungslosigkeit* führt: Der Mensch kann sich nicht mehr zur wahren Hoffnung aufschwingen; der Mensch fällt hinter sich selber zurück und will nicht mehr er selbst sein.

Hier wird die Akedia zur Grundaussage einer Lebenshaltung: Die »Verzweiflung« läßt den Menschen verzweifelt nicht er selbst sein. Aufgrund von »Werdescheu« und »Werdeangst« lehnt er den Reifungsprozeß seines Lebens ab, er betritt nicht mehr den Raum seiner Freiheit und läßt es an Hochgemutheit fehlen: Der in der Akedia befangene Mensch hat weder den Mut noch den Willen, so groß zu sein, wie er wirklich ist. Er möchte lieber weniger groß sein, um sich so der Verpflichtung der eigenen Größe zu entziehen.

Als *Weigerung, Mensch zu werden*, zeigt sich die Akedia überall dort, wo der Mensch die Grenzen seines Daseins nicht akzeptiert und die positiven Gegebenheiten seines Lebens nicht mehr aufgreift, also in psychischer Regression lebt. Die Versuchung, nicht zu werden, der er ist, führt den Menschen in träge Bequemlichkeit und läßt ihn seine eigene Größe in tausend Nebensächlichkeiten, Selbstentschuldigungen und Ausflüchten verpassen. Es handelt sich hier um die Ursünde des Menschen; ja, in jeder Sünde gibt es Spuren der Akedia, die alle anzeigen: Der Mensch bleibt hinter dem Maß Gottes und hinter sich selbst zurück.

Gerade gegenüber der Akedia, die das Leben des Menschen matt werden läßt, weist das Mühlen um die beiden Kardinaltugenden des *Maßes* und der *Tapferkeit* in eine neue Richtung. Es gibt nach

⁴ Vgl. hierzu die Studien von L. Wrzöl, Die Psychologie des Johannes Cassianus, in: DTh 5 (1918) 181-213. 425-456; 7 (1920) 70-96; 9 (1922) 269-294.

Thomas von Aquin keine Tapferkeit ohne die Erfahrung der Verwundbarkeit (und umgekehrt). Nichts verwundet den Menschen vermutlich so sehr wie die Erkenntnis, daß keiner an der Erfahrung der Traurigkeit vorbeikommt. Der Weg der Nachfolge Jesu kann in die »Enteignung« führen, nie aber in die Entfremdung. In diesem Sinn gehört es zur spezifischen Erfahrung einer Lebens- und Glaubenskrise, daß sie als »gottgemäß« erkannt wird, und zwar als Ausdruck jener Krisis, die der Glaube im Leben des Menschen darstellt. Dann hinterläßt die Krisen-Erfahrung eine Betrübnis »nach Gottes Sinn«, die grundlegend verschieden ist von der »Betrübnis dieser Welt«, welche sich als Depression und Melancholie äußern kann. Es ist eine »tiefe Traurigkeit«, so unüberwindlich, daß sie dem Menschen durch keine Einsicht und Willenskraft abgenommen werden kann; von dieser Traurigkeit sprechen die »Seligpreisungen« der Bergpredigt. Verbindet sich aber die Tapferkeit mit der Tugend der *Geduld*, schützt sie den Menschen vor dem Abgleiten in Resignation oder Ersatzhandlungen.

Die Gefahr, die mit der Akeidia als Werdeangst und Werdescheu verbunden ist, liegt darin, daß der Mensch die Gegenwart Gottes in allen Dingen kaum noch erkennt und die Erfahrungen seines Lebens nicht mehr durchlebt bis zu dem Punkt, wo er sie als von Gott kommend entgegennimmt. Der akediöse Mensch möchte sich und das eigene Leben aus den Händen geben. Dem entgegenzuwirken durch ein neues Ja zum Leben, darin besteht der unterscheidend christliche Umgang mit der Akeidia. Wer in Tapferkeit und Geduld sein Leben bejaht, wird im Glauben und in der Liebe zu Christus - fern von jeder Utopie - zur »Bekümmernis für die Welt« aufgefordert, und zwar Bekümmernis im doppelten Sinn von Trauer und Engagement. Dieser Umgang steht in der Spannung von Tapferkeit und Geduld, die beide zu einem gläubigen Umgang mit der eigenen Krisenerfahrung der Akeidia gehören.

Die Krisen-Erfahrung der Akeidia erhält heute die ihr eigenen Konturen besonders in Langeweile, Ruhelosigkeit, Ziellosigkeit, Herumfahren, Herumhängen, »Spritztouren irgendwohin und wieder zurück«, Drogen, Faszination des Kriminellen, kurzlebige Engagement. Über die heutige Leistungsgesellschaft urteilt das Hochmittelalter provokant: Die Mußelosigkeit und die Unfähigkeit zur Muße gehen einher mit der Trägheit, denn rastloses Arbeiten um der Arbeit willen entspringt aus der Trägheit. Ferner kann die Akeidia gesellschaftliche Dimensionen annehmen. Das tatenlose Lauflassen der gefährvollen Entwicklungen, sei es in der Umweltfrage wie auch Energieversorgung, ist ein Phänomen der Apathie, der Gleichgültigkeit gegenüber den kommenden Geschlechtern und der Selbstverwöhnung auf deren Kosten. Wer selbst akediös ausgebrannt ist, macht eine Politik der verbrannten Erde, ja, er vergiftet sogar mit seinem eigenen Sinnlosigkeitsgefühl die anderen. Die Akeidia, so heißt es, »glaubt nichts, sorgt sich um nichts, freut sich an nichts, haßt nichts, lebt für nichts und bleibt doch am Leben, weil es nichts gibt, wofür sie sterben will«.⁵

b) Ein Unterschied zur östlichen Spiritualität

Die östliche Theologie beantwortet die Erfahrungen der Dunkelheit im Glauben nach Art der Akeidia. Zwar ist die östliche *Theologie* grundsätzlich durch einen apophatischen Ansatz⁶ geprägt, aber in

⁵ Siehe J. Werner u.a., Die sieben Todsünden der Menschheit. Anstöße zu einer ökologischen Ethik, Bad Herrenalb 1992, 85f.

⁶ Er besagt: Gott wird immer größer sein als alles, was wir von ihm erkennen und sagen können.

der Praxis des Glaubenslebens bleibt ihr das Phänomen der »Dunklen Nacht« eher fremd. Es scheint, daß für die östliche Spiritualität die Erfahrung des Dunkels mehr nach Art der Akedia asketisch zu überwinden ist, soweit mit ihr nicht schon der Weg der »Einigung« beginnt. Deshalb läßt sich sagen, daß die Erfahrung der Dunkelheit in der östlichen Spiritualität fast wie ein »Unfall« erscheint, den es rasch zu überwinden gilt. Auf jeden Fall erhält in der offiziellen Orthodoxie die Erfahrung der Dunklen Nacht keinen Eigenstand und ist als solche auch in der Erfahrungspraxis geistlichen Lebens nicht bezeugt,⁷ sondern wird aufgehoben in eine Theologie des ungeschaffenen Lichtes.

Die Zustände und Erfahrungen der Trockenheit und der dunklen Nacht haben in der Spiritualität der Ostkirche nicht den gleichen Sinn wie im Abendland: »Die Trockenheit ist ein Krankheitszustand, der nicht längere Zeit andauern darf; sie wurde von den asketischen und mystischen Schriftstellern der orthodoxen Tradition niemals als notwendige und normale Etappe auf dem Weg der Einigung betrachtet, sondern eher als ein häufiger, aber immer gefährlicher Unfall auf diesem Weg«⁸. Nicht alle Heiligen erlebten die Erfahrung der Dunklen Nacht (vgl. z.B. Bernhard von Clairvaux), und in der östlichen Spiritualität gibt es eigentlich nur zwei charakteristische Fälle »mystischer Nacht«, nämlich bei dem hl. Tichon von Voronez im 18. Jahrhundert und bei Starez Siluan im letzten Jahrhundert.

c) Ein vielgestaltiges Phänomen

Eine Gestalt der Akedia ergibt sich aus ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Mühen des Menschen. Überall wo sich der Mensch (*über-?*)anstrengt, kommt es zu einer Reaktion, nämlich zur Trockenheit. Hier ist die Akedia sogar ein positives Zeichen: Sie zeigt dem Einzelnen, daß er bisher mit zu viel Engagement seinen Weg gegangen ist. Und umgekehrt: Wer seinen Weg nur *lau* und *halbherzig* geht, wird kaum die Erfahrung der Akedia und des Mittagsdämons machen.

Die Akedia ist nicht nur eine Erfahrung der Halbherzigkeit, sondern kann gerade auch zu einem Zeichen dafür werden, ob einer sein Leben in die Hand nehmen will. Sobald er vor einer großen Lebensaufgabe steht oder sich dem Grundauftrag seines Daseins zu stellen hat, kann sich in ihm das Gefühl einstellen, überfordert zu sein; am liebsten möchte er vor den Anforderungen einfach kapitulieren oder weglaufen.⁹

Ferner hängt die Akedia auch unmittelbar mit dem *Charakter* des jeweiligen Menschen zusammen. Doch Johannes Cassian weiß ebenso darum, daß die Akedia nicht nur mit dem Temperament des betreffenden Menschen zu begründen ist, vielmehr wird die Akedia auch an sachlichen Prozessen und »Einreden« wiedererkannt, die sich mit nicht zu umgehender »Notwendigkeit« einstellen. Dabei bilden innere und äußere Faktoren eine Einheit, denn »geistliche« Prozesse inkarnieren sich in »leibliche« Prozesse und umgekehrt. Diese Beobachtung ist nicht ohne Brisanz in der Frage von

⁷ Vgl. auch die Erfahrungen des Dorotheus von Gaza (J. Pauli, *Menschsein und Menschwerden nach der geistlichen Lehre des Dorotheus von Gaza*. St. Ottilien 1998, bes. 121ff.). Diese Differenz zwischen östlicher und westlicher Spiritualität ist in ihrer Bedeutung bisher selten bedacht worden.

⁸ V. Lossky, *Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche*. Graz-Wien-Köln 1961, 287.

⁹ Die Nähe der Akedia zur Erfahrung der Depression findet im Lauf der Geschichte darin seinen Ausdruck, daß die Akedia dem Charakter der Melancholie zugewiesen wurde.

Schuld und Sünde; die Unterscheidung zwischen einem Laster, einer seelischen Veranlagung und einer psychischen Krankheit wird im einzelnen nicht leicht zu treffen sein.

d) Ein prozeßhaftes Phänomen

Eine wichtige Neubestimmung des Lebens im Glauben kann dadurch erfolgen, daß man bei der Einübung in den Glauben wie auch bei seiner Weitergabe nicht von einer überzeitlichen Gestalt des Lebens im Glauben ausgeht, sondern die *Biographie des Glaubenden*, sein Lebensalter und seine Lebensphase berücksichtigt. Gleich E. Hugueny und K. Grunewald, F. Wulf, R. Garrigou-Lagrange überlegt Karl Rahner in einem Beitrag¹⁰ zur Frage nach einem Aufstiegsschema im Glauben, welche Rolle das Lebensalter in der kirchlichen Glaubensvermittlung und -unterweisung spielt. Er betont: Nicht alle religiösen Einübungen haben zu jeder Lebenszeit die gleiche Bedeutung; sie lassen sich auch nicht alle zugleich und durchgängig praktizieren, denn es kann sein, daß manches in bestimmten Zeiten eben nicht opportun ist: »Irgendwie zum Beispiel erlebt jeder Mensch die Bedrohtheit und Hinfälligkeit des Daseins, seine Ungeborgenheit. Aber die Annahme eines solchen Existentials des menschlichen Daseins, sein (fügen wir hinzu: sachgerechtes) Bestehen geschieht doch auf jeder Lebensstufe anders, verschieden dringlich, verschieden ausdrücklich, in einem verschiedenen Stil, so daß doch innerhalb des ewig gleichen Menschlichen ganz inkommensurable Vollzüge des Daseins auf den verschiedenen Stufen des Lebens entstehen.« Dies soll keinem Subjektivismus das Wort reden, wohl aber darauf hinweisen, daß der Glaubensvollzug vom Lebensvollzug her erreichbar bleiben muß; sonst kommt es zu Ritualismus und äußerem Formalismus. In der herkömmlichen Glaubensvermittlung und -praxis spielt das Alter des Menschen meist kaum eine Rolle. Bei Karl Rahner heißt es: »Dort, wo die Kinder im engeren Sinn aufhören, Kinder zu sein, fängt für das große Ganze der kirchlichen Menschenführung der Mensch und Christ an, immer als derselbe betrachtet zu werden.« Wohl gibt es am Anfang des Glaubensweges eine hinführende Begleitung und eine stufenweise Integration und Ausübung der einzelnen Glaubensvollzüge, ist aber die Zeit der Taufe oder Erstkommunion und Firmung erreicht, scheint es nicht anders möglich zu sein, als daß der Christ »alles« praktiziert, ohne Differenzierung und ohne weiteres Eingehen auf seine Bedürfnisse. Die Fülle des Glaubens erleidet keine Abstriche, wenn sie sich in den einzelnen Lebensphasen verschieden differenziert ausdrückt. So müßte vieles in der Theologie und Spiritualität deutlicher und - gleich dem Modell eines »Katechumenats« - den Erfordernissen der Lebensphasen gerechter werden.

Das christliche *Konzept der Berufung* beschränkt sich meist auf den punktuellen Anruf des Menschen durch Gott, obwohl sie die ganze Dramatik menschlichen Lebens umfaßt und als solche grundlegend biographisch rückgebunden ist. Es bedarf der nötigen Zeit im Leben des Einzelnen, bis sich die Form des Glaubens aus den Vorgaben entwickelt und in einer neuen Gestalt ausdrücken kann. Ansonsten droht in der Tat die Gefahr einer Akedia.

Es muß als ein Schwachpunkt der traditionellen geistlichen Unterscheidungslehre angesehen werden, daß sie die *psychologischen Gegebenheiten* des Glaubenslebens (noch) nicht im erforderlichen Umfang berücksichtigen konnte. Aber der Weg der Reifung im Glauben hat eben immer auch seine

¹⁰ Vgl. K. Rahner, Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck-Wien-München 1959, 162-167.

psychologischen Seiten und Gegebenheiten, die dem einzelnen im Verlauf seiner Lebensgeschichte je andere und neue, tiefere Zugänge zur eigenen Berufung ermöglichen. Grundvoraussetzung im Reifungsprozeß des Glaubens ist, daß der Einzelne in jedem Lebensalter gegenwärtig ist und dabei die vorhergehenden Stadien seines Lebenswegs für die Entfaltung in den weiteren Jahren seines Lebens offen hält.

Gerade bei einem solchen Verständnis des Glaubens als eines *Prozesses* durch die verschiedenen Lebensalter kommt der Akedia eine besondere Bedeutung zu. Immer wieder wird es auch akediöse Erfahrungen im Verlauf des Glaubenslebens geben: daß einem die Feier der Sakramente auf einmal nichts mehr sagt, daß einem der Glaube nichts mehr sagt, daß Gott einem ferne erscheint und schließlich: daß es nicht nur eine Phase der »midlife-crisis« gibt, sondern auch Phasen, in denen vieles vom Leben und im Glauben uns gleichsam zwischen den Fingern zu zerrinnen scheint.

Mystagogie als Existenzform verstanden, um aus der eigenen Erfahrung (auch des »dunklen«) Gottes ein wissendes Selbstverstehen zu gewinnen, ist ein langer Weg und Prozeß. Um diesem lebenslangen Prozeß im Glauben gerecht zu werden, bedarf das Leben des Glaubens einer biographischen Methodologie und Mystagogie.